

Übergänge entwicklungsangemessen gestalten

Ein spezielles Konzept des Trägernetzwerks Konzept-e ■ Es liegt maßgeblich in der Verantwortung der Institutionen, Übergänge von der Krippe in die Kita und von der Kita in die Schule so zu gestalten, dass sie Kindern Entwicklungschancen bieten und -risiken minimieren. Das Trägernetzwerk Konzept-e, das in Stuttgart-Vaihingen Krippe, Kita und Grundschule unter einem Dach betreibt, hat dafür ein spezielles Konzept entwickelt.



Carola Kammerlander

Autorin der element-i Pädagogik und Geschäftsführerin im Kita-Trägernetzwerk Konzept-e, Stuttgart



Eike Ostendorf-Servissoglou

eoscript, Redaktionsbüro für Bildung und Soziales, Stuttgart

Übergänge sehr unterschiedlich gestaltet

Wir haben uns intensiv mit dem Thema befasst und gestalten auf Grundlage der wissenschaftlichen Erkenntnisse den Übergang von der Krippe in die Kita im element-i Kinderhaus Steppkes sowie den Übergang vom Kinderhaus in unsere Freie Grundschule im STEP sehr unterschiedlich.

Beim Übergang von der Krippe in die Kita vermeiden wir eine Transition. Die Jungen und Mädchen wachsen vielmehr von der Nestgruppe über die sogenannte Stammgruppe in unser offenes Kinderhaus hinein. Die Übergänge sind sehr flexibel und orientieren sich am Verlauf der individuellen kindlichen Entwicklung.

» Die element-i Pädagogik bietet einen Rahmen, der sich mit den Kindern verändert [...]«

Den Übergang von der Kita in die Schule gestalten wir hingegen sehr bewusst als Transition, denn in der Schule ist eine andere Art des Lernens gefragt – auch wenn es für beide Institutionen Bildungs- bzw. Orientierungspläne gibt. Während die jungen Kinder intuitiv lernen, ohne dabei definierte Ziele zu verfolgen, lernen Kinder in der Schule auf einer anderen kognitiven Stufe. Sie lernen bewusst mit einer hohen Verbindlichkeit auf ein Ziel hin. Der Schritt von der Kita in die Schule ist daher auch in unserem Haus mit einem Systemwechsel verbunden. Wir bereiten die Kinder in ihrer gesamten Kitazeit, insbesondere in ihrem letzten Kita-Jahr, jedoch so gut darauf vor, dass die Transition für die

Kinder vorhersehbar, überschaubar und mit vorhandenen Kompetenzen zu bewältigen ist.

Im Folgenden beschreiben wir die Gestaltung entwicklungsangemessener Übergänge in der Kita sowie die Transition von der Kita in die Schule in der element-i Pädagogik genauer. Unsere Leitlinien gelten nicht nur für unser element-i Kinderhaus Steppkes, sondern für alle 40 element-i Kinderhäuser. Im Steppkes haben wir jedoch die besondere Situation, eine element-i Schule mit im Haus zu haben. Dadurch können wir die Transition dort intensiver begleiten, als uns dies in der Kooperation mit anderen Schulen möglich ist.

Übergänge im Kinderhaus folgen der kindlichen Entwicklung

Viele Kinder starten in unseren Kindertagesstätten noch vor ihrem ersten Geburtstag und sind daher oft über 5 Jahre bei uns. In dieser Zeit entwickeln sie sich stark weiter. Zunächst sind für sie der Kontakt zu einer vertrauten Bezugsperson, ein enger räumlicher Rahmen und Sicherheit gebende Routinen besonders wichtig. Mit zunehmendem Alter weitet sich ihr Horizont, sie werden sich ihrer Interessen und Bedürfnisse bewusster, entwickeln größere Eigenständigkeit und gestalten ihren Tag immer selbstständiger. Die element-i Pädagogik bietet einen Rahmen, der sich mit den Kindern verändert und sich ihren Möglichkeiten und Bedürfnissen auf der jeweiligen Entwicklungsstufe anpasst.

Sicherheit bieten: Das Nest

Kinder, die in die Kita aufgenommen werden, gewöhnen wir nach dem Berliner Modell in unsere Nestgruppe ein.

Übergänge von der Krippe in die Kita und von der Kita in die Schule stellen in vielen Fällen eine besondere Herausforderung für Kinder dar: Sie müssen sich plötzlich in einem ungewohnten Umfeld zurechtfinden, sehen sich mit veränderten Abläufen sowie neuen Aufgaben konfrontiert und sind von neuen Menschen umgeben, die sie erst kennenlernen müssen. Solche einschneidenden Veränderungen verlangen Kindern – und auch ihren Eltern – auf unterschiedlichen Ebenen eine immense Anpassungsleistung ab. Fachleute bezeichnen solche Übergänge als Transitionen.

Transitionen bieten zwar Entwicklungschancen, gehen aber oft auch mit Entwicklungsrisiken einher. Nach Angaben der Transitionsfachleute Wilfried Griebel und Renate Niesel kämpfen im bisherigen System schätzungsweise die Hälfte aller Kinder mit Übergangsproblemen und zeigen zum Beispiel Verhaltensauffälligkeiten oder leiden unter Stresssymptomen. Sie ergeben sich vor allem dann, wenn institutionelle Vorgaben und Anforderungen nicht zum individuellen Handlungs- und Bewältigungsvermögen der Kinder passen.

Das Nest bietet einen geschützten Rahmen und verlässlichen Bezugspunkt für die Kinder. Feste Bezugspersonen, eine kleine Gruppe anderer Kinder, ein überschaubarer Raum sowie ein wiederkehrender Tagesablauf gibt ihnen die Sicherheit, die sie in der ersten Phase ihres Kita-Aufenthalts benötigen. Nach einer gewissen Zeit signalisieren die Kinder, dass sie für den nächsten Entwicklungsschritt bereit sind und ihren Aktionsradius gerne über das Nest hinaus ausweiten würden. Die Erzieherinnen und Erzieher beobachten die Kinder genau, damit sie die Signale wahrnehmen, mit denen die Kinder ihre Bedürfnisse zu erkennen geben.

Exploration ermöglichen: Die Stammgruppe

Aus entwicklungsähnlichen Kindern, die alle dem Nestsetting langsam entwachsen, bildet das Kita-Team eine sogenannte Stammgruppe. Eine ihnen vertraute Nest-Fachkraft begleitet die Kinder jetzt durch den Tag. Sie starten morgens zunächst im Nest und kehren zwischen-durch auch dorthin wieder zurück. Ansonsten nutzen sie die Funktionsräume der Kita zusammen mit den älteren Kindern. Der Unterschied: Während sich die Älteren recht selbstbestimmt durch die Räume bewegen, orientieren sich die Stammgruppenkinder zunächst noch stark an ihrer Betreuungskraft. Als Kleingruppe erschließen sie sich die Funktionsräume und entdecken dort die Möglichkeiten. Mit zunehmendem Alter und wachsender Sicherheit möchten die Kinder vermehrt eigenen Interessen nachgehen und schließen sich phasenweise Aktivitäten an, die andere Fachkräfte betreuen. Das ist jederzeit flexibel möglich.

» *Einen abrupten Systemwechsel wollten wir vermeiden und so Entwicklungsrisiken ausschließen.*«

Die Stammgruppenfachkraft übergibt dann die Kinder für einige Zeit an eine Kollegin oder einen Kollegen, der sie dann auch wieder zurück übergibt. So hat die Stammgruppenfachkraft zwar nicht alle »ihre« Kinder immer um sich. Sie weiß jedoch zu jeder Zeit, wo sie sich befinden. Für die Kinder bietet die



Abb. 1: Der Übergang von der Kita in die Schule sollte gut vorbereitet und begleitet werden, um den Kindern gute Entwicklungschancen zu bieten.

Stammgruppenzeit die Möglichkeit, sehr individuell das zu suchen, was sie gerade brauchen und ihre eigene Balance zwischen Sicherheit und Exploration herzustellen. Mit der Zeit lösen sich die Kinder immer mehr von ihrer Stammgruppe und sind in der Lage eigenständig zu entscheiden, wie sie ihren Tag verbringen möchten. Wie lange die Stammgruppenzeit dauert, ist individuell unterschiedlich. Sie umfasst jedoch in der Regel 1 bis 1-1/2 Jahre und ist erfahrungsgemäß ein gutes Setting für die 2- bis 4-Jährigen.

Selbstbestimmung üben: Die Großen

Die Stammgruppenzeit hat die Kinder bereits an ein zentrales Element des Tagesablaufs herangeführt: die morgendliche Kinderkonferenz, in der Fachkräfte und Kinder ihre Aktivitäten während der Intensiv-Phase gemeinsam planen. Die Stammgruppe führt zunächst eigene Kinderkonferenzen durch, nimmt jedoch mit zunehmendem Alter der Kinder auch an Kinderkonferenzen der Großen teil. Nachdem Erzieherinnen, Erzieher und Kinder in der Kinderkonferenz ihre Themenideen für den Tag vorgestellt haben, steht jedes Kind vor der komplexen Frage »Was will ich heute tun?«. Für deren Beantwortung ist nicht nur das eigene inhaltliche Interesse des Kindes wesentlich. Auch die Aspekte, welche Fachkraft einen Impuls anbietet, welche Kinder dabei mitmachen und in welchem Raum etwas stattfindet, spielen

eine maßgebliche Rolle. Die Entscheidung fordert Kindern einen Weitblick und ein Abstraktionsvermögen ab, dass sie erst mit zunehmendem Alter entwickeln.

Wie soll der Übergang in die Schule aussehen?

Als wir unsere element-i Grundschule in Stuttgart-Vaihingen eröffneten, war unsere Idee, den Übergang von der Kita in die Schule fließend zu gestalten. Einen abrupten Systemwechsel wollten wir vermeiden und so Entwicklungsrisiken ausschließen. Kitakinder sollten – wie sie dies wollten – in der Schule dabei sein können und umgekehrt die Schulkinder in der Kita ebenfalls. Kinder, die sich für den Schulbesuch entschieden, sollten das ganze Jahr über individuell in der Schule aufgenommen werden können. Dieses Modell erwies sich in der Praxis jedoch als wenig praktikabel. Das hatte zum einen inhaltliche Gründe. Wie oben angeführt, unterscheiden sich das Lernen in der Kita und das in der Schule erheblich. Zum anderen konnten sich weder die Kinder noch die Pädagoginnen und Pädagogen in Schule und Kita für das Vorgehen begeistern. Alle wünschten sich eine klar definierte Zäsur zwischen Kita und Schule und einen Neuanfang in einem System für Schulkinder. Denn unser Vorgehen minimierte mit den Risiken auch die Chancen. So geht für Kinder mit der Aufnahme in die Schule

ein Rollenwechsel einher, der ihnen ein neues Selbstverständnis und Stolz sowie Ansehen in Elternhaus und Gesellschaft verschafft. Diesen Rollenwechsel drohte unser System zu verwässern.

Schulisches Lernen nicht in die Kita vorverlegen

Doch wenn wir die Transition zwischen Kita und Schule beibehalten, wie bereiten wir die Kinder gut auf ihren Rollenwechsel vom Kita- zum Schulkind vor? Auf diese Frage gab es in der Vergangenheit bereits unterschiedliche Antworten. In den 1970er-Jahren sollte kognitives Training schulisches Lernen vorwegnehmen und damit den Übergang für die Kinder vereinfachen. Dazu bearbeiten die Jungen und Mädchen in der Kita Vorschulmappen. Diese Art der Vorbereitung erfüllte die Erwartungen jedoch nicht. Der Gedankengang, dass Kindern das, was sie früh üben, später leichter fällt, hat sich als Trugschluss erwiesen. Häufig verhält es sich gerade umgekehrt: Nicht wer früh gelernt hat, stillzusitzen, kann es später besser, sondern wer sich als junges Kind viel bewegen und toben durfte. Trotzdem hält sich das Konzept der Vorschulübungen in vielen Kitas bis heute.

Schulfähigkeit: Ein komplexes Konzept

Gleichzeitig hatte sich die Vorstellung von Schulreife als alleinige Eigenschaft des Kindes weiterentwickelt zu einem Verständnis von Schulfähigkeit als ein komplexes Zusammenwirken von Eigenschaften des Kindes, der Schule, der Kita sowie des familiären Umfeldes. Schulfähigkeit ist nicht etwas, das Schule voraussetzen kann. Schulfähigkeit entwickelt sich erst in der Schule, denn nur dort wird ein Kind zum Schulkind. Dafür die Grundlagen zu legen, ist eine gemeinsame Aufgabe von Kindern, Eltern, Kindertagesstätte und Grundschule.

Aufgabe der Bildungs- und Erziehungsarbeit in der Kita

Kindertagesstätten betreiben Schulvorbereitung von Beginn an. Sie unterstützen die Entwicklung der Kinder im körperlichen, im sozialen, im kognitiven, im motivationalen und im emotionalen Bereich und fördern Alltagsfähigkeiten. Für uns spielt dabei die Resilienzförderung

eine zentrale Rolle. Als Resilienz bezeichnen Fachleute die Fähigkeit eines Menschen, herausfordernde Lebensereignisse – zum Beispiel Transitionen – erfolgreich zu bewältigen. Wichtige Faktoren für Resilienz sind zum Beispiel: Problemlöse- und Kommunikationsfähigkeit, Selbstwirksamkeitserfahrung sowie eine positive Selbsteinschätzung. Wir ermöglichen es Kindern, entsprechende Erfahrungen zu machen und die erforderlichen Fähigkeiten zu entwickeln.

Den Rollenwechsel vorbereiten: die Schulhüpfen

Im letzten Kita-Jahr bereiten wir darüber hinaus mit unseren Großen den Rollenwechsel zum Schulkind gezielt vor. Die Kinder setzen sich mit ihrer künftigen Rolle auseinander. Sie sprechen darüber, was ihnen zum Thema Schule einfällt, lesen entsprechende Bücher und spielen Schule. Besuche in unserer Schule (oder in anderen kooperierenden Schulen) gehören ebenfalls zum Programm. Mit unserer Schule gelingt eine besonders enge Zusammenarbeit. Dort können Kinder nicht nur in der Schulhüpfen-Gruppe wiederholt gemeinsam in den Schulalltag reinschnuppern. Auch individuelle Besuche sind in Absprache mit den Lehrkräften möglich – ganz so, wie die Kinder es sich wünschen. Schritt für Schritt erwerben die Jungen und Mädchen Wissen über Schule und ein Gefühl dafür. Für eine Transition ist das wichtig. Denn wir haben vor allem dann vor etwas Angst, wenn wir es nicht kennen.

Identitätsstiftend: Gemeinsame Projekte

Unsere Schulhüpfen bereiten sich jedoch auch auf andere Weise auf die Schulkindrolle vor: Sie bearbeiten herausfordernde Projekte. Sie gestalten zum Beispiel gemeinsam ein Bilderbuch oder entwickeln ein Theaterstück, das sie dann aufführen. Dabei steht das Projekt als Symbol für ihre besondere Rolle als angehende Schulkind. Es weckt positive Emotionen, die dadurch auch mit dem Rollenwechsel verbunden sind. An der gemeinsamen Arbeit und der Bewältigung einer vielschichtigen Herausforderung schulen sie ihre Durchhaltefähigkeit und erleben, dass

es ihnen gelingt, neue Aufgaben erfolgreich zu meistern.

Methodenkompetenz: Über das Lernen nachdenken

Im letzten Kita-Jahr achten wir außerdem besonders darauf, dass die Kinder ihre lernmethodischen Kompetenzen weiterentwickeln. Das gelingt, indem wir mit ihnen darüber sprechen, dass sie lernen, was sie lernen und wie sie lernen. Wichtig dabei ist, ihnen zuzuhören und zu verstehen, welche Annahmen sie über ihr Lernen treffen und daran anzuknüpfen. Durch diese Auseinandersetzung mit dem Thema erfahren die Kinder, dass sie ihr Lernen selbst steuern, überwachen und zum Gegenstand ihres Nachdenkens machen können.

Rituale: Den Übergang zelebrieren

Zum großen Ritual des Übergangs gehört bei uns die Schulhüpfen-Übernachtung. Darauf freuen sich unsere Kita-Kinder bereits Jahre vorher. Dieses Ritual ist ein sichtbares Zeichen des gewachsenen Zutrauens, das die Erwachsenen den angehenden Schulkindern entgegenbringen und es erfüllt sie mit Stolz.

Mit dieser Begleitung im Schulhüpfen-Jahr sowie während der gesamten Kita-Zeit davor geben wir den Kindern das Rüstzeug mit, das es ihnen erlaubt, mit der begründeten Zuversicht »Ich schaffe das!« in ihre neue Rolle als Schulkind zu gehen.

Fazit

Transitionen gehen mit grundlegenden Veränderungen der Lebensumstände einher. Das kann Menschen überfordern. Element-i Kinderhäuser gestalten daher den Übergang zwischen Krippe und Kita so sanft, dass die Kinder keine Transition erleben. Der Rahmen, den ihnen die Kita bietet, entwickelt sich vielmehr mit ihnen. Er orientiert sich an ihren wachsenden Möglichkeiten und sich verändernden Bedürfnissen. Dass es dagegen Umstände gibt, die eine Transition geradezu erfordern – unter anderem weil sich Lernanforderungen fundamental verändern – zeigt der Übergang in die Schule. Ihn gestalten die element-i Kinderhäuser als Zäsur – selbst da, wo element-i Kita und element-i Schule unter einem Dach vereint sind. Wichtig ist, dass die Institutionen diesen Übergang gut vorbereiten und begleiten. ■